

Ein Stuhl nach Entwurf von Peter Behrens für das Krematorium in Hagen-Delstern

Neuzugang in der Design-Abteilung

Heute ist die Einäscherung eines Verstorbenen und die Beisetzung der Urne auf einem Friedhof kein außergewöhnlicher Vorgang mehr. Im Gegenteil: von den derzeit ca. 850 000 Todesfällen pro Jahr in Deutschland werden über die Hälfte, ca. 54,5 Prozent, feuerbestattet, 45,5 Prozent erdbestattet. Unter dem Gesichtspunkt, dass die Feuerbestattung im preußischen Kaiserreich erst 1911, in Bayern sogar erst 1912 legalisiert wurde, ist dies ein erstaunliches Phänomen.

Während sich die Bevölkerung in griechischer und römischer Zeit verbrennen ließ und die Urnen in Kolumbarien, also Grabkammern mit Nischen, untergebracht wurden, änderten sich diese Gewohnheiten mit der Verbreitung des Christentums. Erdbestattungen wurden

in Anlehnung an den durch Christus exemplifizierten Glauben an die Wiederauferstehung üblich. Erst mit dem Ende des 18. und im Verlauf des 19. Jahrhunderts mehrten sich Stimmen zur allgemeinen Einführung der Feuerbestattung, war sie doch nach Meinung von Fachleuten weit aus hygienischer. Zudem waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele Friedhöfe in deutschen Städten an ihre räumlichen Grenzen gestoßen. Den notwendigen Friedhofserweiterungen standen vielfach städtische Wohnbaumaßnahmen im Wege. Der Vorzug von Urnenbestattungen lag vor allem in dem weitaus geringeren Platzbedarf.

Im Zuge der Französischen Revolution entwarf beispielsweise der Architekt Pierre Marin Giraud (1744-1814) 1795 einen Friedhof auf dem Montmartre in Paris, der sich auf einer Fläche von zehn Hektar ausdehnen sollte. In der Mitte der runden Anlage war als zentraler Bau eine Pyramide geplant mit insgesamt vier Öfen für die Einäscherung. Die Urnen sollten in dem großen, das gesamte Areal umfassenden Mauerring mit einer Höhe von 3,9 Metern und einer Tiefe von 81 Zentimetern Platz finden.



Abb. 1: Das Krematorium in Hagen-Delstern, Außenansicht, Entwurf: Peter Behrens (historische Aufnahme, © Bildarchiv Foto Marburg).

Die Pläne erübrigten sich jedoch, da es 1801 durch das Zusammenwirken von Vatikan und französischem Staat zum Wiederaufbau des französischen Kirchenwesens kam und in der Folge ab 1804 nur noch Erdbestattungen vorgeschrieben waren. Es sollte noch bis 1889 dauern, bis das erste Krematorium in Betrieb genommen wurde.

Für Preußen hingegen lässt sich die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als Zeitraum des zähen Ringens von Befürwortern und Gegnern der Feuerbestattung definieren. Mit der Gründung zahlreicher Bestattungsvereine entspann sich eine intensive Diskussion beider Parteien, die sich in den jeweiligen Publikationsorganen („Die Flamme“, „Deutsche Feuerbestattungszeitung“) ihre Wortgefechte lieferten. In Hagen, damals zu Preußen gehörig, heute Westfalen, existierte seit 1892 ein „Verein für Feuerbestattung“. Sein Vorsitzender, Dr. Eduard Müller, war Sanitätsrat. Er gerierte sich in der Folge gewissermaßen zur „Krematoriumsfigur“ schlechthin, denn immerhin war sein Verein mit 690 Personen der mitgliederstärkste im Reich. Ein im Jahr 1903 eingereicherter Plan zum Bau eines Krematoriums im Hage-



Abb. 2: Andachtshalle des Krematoriums in Hagen-Delstern, Entwurf: Peter Behrens, 1906/07 (© Bildarchiv Foto Marburg / Thomas Scheidt).

ner Stadtteil Delstern wurde 1904 überraschend genehmigt. Der vom Verein beauftragte Baurat Fritz Sander entwarf daraufhin im Stil der Zeit ein historistisches Gebäude, das mehr an eine Burgranlage erinnert als an einen modernen Zweckbau. Weder bei den Vereinsmitgliedern noch beim Vorsitzenden fand Sanders Vorschlag jedoch Gefallen. Eduard Müller wandte sich deshalb im Mai 1905 an den Essener Sammler und Mäzen Karl Ernst Osthaus (1874–1921), der der modernen Architektur aufgeschlossen gegenüberstand. Osthaus empfahl für die Planung Peter Behrens (1868–1940), der gerade in Düsseldorf bei der großen Gartenbauausstellung die gesamte Anlage einschließlich eines Restaurants entworfen hatte.

Behrens, damals Direktor der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule, erklärte sich sofort bereit, das Bauvorhaben zu

unterstützen, und legte im Dezember 1905 seine Entwürfe vor. Im April des folgenden Jahres entstand zudem ein Gipsmodell des geplanten Krematoriums, mit dem sich Behrens an der Ausstellung moderner deutscher Kunst in London im Mai/Juni 1906 beteiligte. Formales Vorbild ist die Kirche San Miniato al Monte in Florenz. Behrens berücksichtigte bei seinem Entwurf die Lage des Gebäudes auf einer Anhöhe, zu dem Freitreppen hinaufführten. Indem er den Kamin in der Art eines Campaniles im Norden an die Trauerhalle anfügte, erinnert der Bau weitaus mehr an eine Kirche als an ein Krematorium (Abb. 1). Hinter der Halle plante er ein Kolumbarium in zwei unterschiedlichen Versionen, einmal halbkreisförmig um die Trauerhalle herum und einmal als querrrechteckigen Anschlussbau. Ein Leichenhaus mit Sezier- und Ärzteraum und ein kleines

Gebäude für einen Geistlichen kamen noch hinzu. All dieses wurde nicht realisiert. Lediglich ein in Sandsteinrustika ausgeführter, etwas erhöhter Anbau im Osten wurde an die Trauerhalle angefügt. Die Fertigstellung schritt zügig voran: Im Oktober 1906 stand bereits der Rohbau; im Sommer 1908 war der Bau abgeschlossen. Für den Außenbau hatte Behrens eine einfache Putzfassade vorgesehen, deren Wirkung – ganz dem Florentiner Vorbild folgend – durch geometrische Ornamente (Rechteck, Quadrat, Dreieck) und den Farbkontrast von Schwarz und Weiß erzielt wurde. Aufgrund der großzügigen Geldsumme, die Eduard Müller für den Bau zur Verfügung stellte, bestand er auf die Verwendung von weißem Marmor und schwarzen Granitstreifen zur Verkleidung des Außenbaus. Jedoch erwies sich der verwendete Marmor für das feuchte mitteleuropäische Klima als nicht geeignet. Die Platten fielen nach zwei Jahren von der Fassade ab. Nun endlich kam eine von Behrens von Anfang an vorgesehene Putzfassade zum Einsatz. Der Baufertigstellung Mitte des Jahres 1911 konnte jedoch nicht wie geplant die Inbetriebnahme folgen. Das preußische Innen- wie auch das Kultusministerium in Berlin hatten verfügt, dass keine Feuerbestattungen vorgenommen werden durften. Erst im September 1911 trat ein neues Gesetz in Kraft und ermöglichte nun den Betrieb.

Dem Außenbau entsprechend gestaltete Behrens den Innenraum (Abb. 2), den eine auf halber Höhe umlaufende Empore gliederte. Nach Osten öffnet sich eine halbrunde Apsis mit Kuppeldach, in der sich der Katafalk mit Versenkische befindet. Die weißen Wände in Sgraffito-Technik sind durch schwarze Streifen in hochrechteckige Felder gegliedert. Der Fußboden besteht aus schwarzen und weißen Sinzinger Platten (Tonplatten). Alle Holzteile im Raum, also Geländer der Empore, Katafalk, Rednerpult, Kassettendecke und Bestuhlung, sind in dunkel gebeiztem Eichenholz gefertigt. Einziger farblicher Akzent ist das Goldmosaik in der Apsiskuppel von Emil Rudolf Weiß (1875–1942). In

der Mitte dominiert eine kniende Figur mit Segensgestus, links davon ist ein erwachender Jüngling zu sehen, der die Auferstehung symbolisiert, rechts eine Gestalt mit geschlossenen Augen, die den Tod versinnbildlicht. Ein Spruch aus Goethes *Faust* (2,V) „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“ überspannt die Figurenszene. Außenbau, Innenraum und Innengestaltung bilden eine Einheit, wie sie Behrens wohl in kaum einem anderen Bau so vollkommen gestalten konnte.

Als Sitzmöglichkeiten hatte Behrens ca. 100 Stühle (einschließlich der Empore) vorgesehen, die in ihrer Gestaltung ganz in die GesamtdEKORATION des Raumes integriert waren. Vier schlanke Beine, eine trapezförmige Sitzfläche mit



Abb. 3: Stuhl, Entwurf: Peter Behrens, 1905. Nachbau des Originalstuhls 2002. Eichenholz, schwarzbraun gebeizt, Weidengeflecht, H. 94,5 cm, Sitzhöhe, 48,5 cm, B. 43,6 cm. GNM, Inv. Des 1724 (Foto: Monika Runge).

hellbraunem Weidengeflecht und eine rechteckige Lehne, die durch eine schmale Rahmenleiste und ein kaum breiteres rechteckiges Mittelbrett gegliedert sich, fügen sich zu einem Stuhl (Abb. 3). Die schmalen Zierleisten in der Lehne links und rechts des Mittelbretts formen wiederum jeweils ein Rechteck. Die großen Durchbrüche in der Lehne in Verbindung mit den schlanken Beinen vermitteln den Eindruck von Leichtigkeit und Schwerelosigkeit. Die Luft scheint durch die Öffnungen hindurchzuströmen.

Die ursprüngliche Bestuhlung wurde 2002 im Zuge einer umfassenden Restaurierung des Gebäudes gegen eine neue ausgetauscht, die sich jedoch strikt an das Behrens-Vorbild anlehnte. Einer dieser neuen Stühle gelangte nun in die Designabteilung des Germanischen Nationalmuseums. Zusammen mit den bereits im Museum vorhandenen Möbelensembles, die im Rahmen der gerade zu Ende gegangenen Ausstellung „Das Nürnberger Intermezzo“ nach mehreren Jahrzehnten wieder gezeigt werden konnten, demonstriert das Sitzmöbel anschaulich die stilistische Entwicklung des Künstlers, der sich zu diesem Zeitpunkt bereits vom Jugendstil entfernt hatte und Tendenzen späterer Bauhausarchitekturen in seinem Werk zum Tragen kommen ließ.

► SILVIA GLASER

Herrn Prof. Dr.-Ing. Till Behrens sei hiermit herzlichst gedankt.

Literatur:

Gisela Moeller: Peter Behrens in Düsseldorf. Die Jahre 1903 bis 1907. Heidelberg 1991, S. 452–463. – Henning Winter: Die Architektur der Krematorien im Deutschen Reich 1878–1918. Dettelbach 2001. – Stephan Brakensiek: Das Krematorium in Delstern – Der erste Bau der Moderne in Hagen. Eine kleine Geschichte seiner Entstehung. In: Schloß-Bote 11, 2001, S. 21–29. – Anna-Livia Pfeiffer: Das Ewige im Flüchtigen. Eine Bau- und Zivilisationsgeschichte der Feuerbestattung in der Moderne. Würzburg 2015, S. 340–351.

Impressum

KulturGUT – Aus der Forschung
des Germanischen Nationalmuseums

Germanisches Nationalmuseum
Kartäusergasse 1, 90402 Nürnberg
Telefon 0911/1331-0, Fax 1331-200
E-Mail: info@gnm.de - www.gnm.de

Erscheint vierteljährlich
Herausgeber: Prof. Dr. G. Ulrich Großmann
Redaktion: Dr. Barbara Röck
Gestaltung: Udo Bernstein, www.bfgn.de
Produktion: Emmy Riedel, Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gunzenhausen
Auflage: 2600 Stück

Sie können das KulturGut auch zum Preis von 10 € pro Jahr abonnieren. Informationen unter Telefon 0911/1331110.

Inhalt IV. Quartal 2018

Historischer Boden

von Frank Matthias Kammel Seite 1

Gegossen für die Ewigkeit

von Markus Prummer Seite 5

Ein Korbstuhl von Richard Riemerschmid

von Petra Krutisch Seite 10

Ein Stuhl nach Entwurf von Peter Behrens für das Krematorium in Hagen-Delstern

von Silvia Glaser Seite 13

AKTUELLE AUSSTELLUNGEN

Wanderland. Eine Reise durch die Geschichte des Wanderns

29. 11. 2018 bis 28. 4. 2019

Luxus in Seide. Mode des 18. Jahrhunderts

noch bis 6. 1. 2019

Adam Kraft. Der Kreuzweg

Studioausstellung in der Kartäuserkirche
noch bis 7. 10. 2018

Richard Riemerschmid. Möbelgeschichten

noch bis 20. 1. 2019

Warenzauber in Produktplakaten und Werbefilmen

Studioausstellung in der Sammlung
zum 20. Jahrhundert
noch bis 27. 1. 2019

Maß und Proportion. Architekturbücher aus dem Bestand des Germanischen Nationalmuseums

Studioausstellung
noch bis 8. 9. 2019